

No. 109. Wien, Sonntag den 18. December 1864

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

18. Dezember 1864

1 Alois Ander†

Ed. H. Der Trauerglockenton, der in diesem Augenblick die Beerdigung verkündigt, widerhallt tief und schmerz Ander'slich in jeder Brust. Man darf kühn behaupten, daß das Leidwesen um den vortrefflichen Künstler und liebenswerthen Menschen in Wienein allgemeines sei. Nicht einmal, Staudigl's des Vielverehrten, Heimgang traf in solchem Grad schmerzlich und bestürzend, der Tod hatte ihn mit stumpfer Sense langsam zu Ende gebracht, nachdem er der Kunst und dem Leben längst verloren war. Anderhingegen, den viel jüngern Mann, hörten wir noch vor wenig Wochen in seiner Lieblingsrolle und sahen ihn guten Vertrauens die Reise nach dem heilkraftigen antreten. Die Nachricht von seinem Tod Wartenberg konnte nicht unerwarteter sein. Die persönliche, fast familienhaft-herzliche Zuneigung, die das Wiener Publicum von jeher für seine Theater-Lieblinge hegt — ein traditioneller Charakterzug — war Anderin einem ganz besonderen Grade zugewendet, in einer Allgemeinheit und Wärme, wie sich deren nur die größten, mit Wienam längsten verwachsenen Künstler des Burgtheaters rühmen können. Anderhatte in Wienseine Carrière begonnen, seinen Ruhm begründet, die Wiener hatten ihn gleichsam entdeckt und erfunden, sie haben ihn ununterbrochen und ausschließlich besessen, als einen der Ihrigen großgezogen, geliebt, verhätschelt — sie sind Ander's zweite Witwe.

Den Freunden des Kärntnerthor-Theaters ist der Abend des 22. October 1845 noch wohl erinnerlich, an welchem Ander zum erstenmal die Bühne betrat. Ander's schöner Tenor war in kleineren Gesellschaftskreisen und im „Männergesang- Verein“, bekannt geworden; Stimme, Intelligenz und eine sehr einnehmende Erscheinung wiesen ihm den Weg zur Bühne. Dem energischen und gewichtigen Einfluß des Es war zu Anfang des Jahres 1844, als Andermit einem eigenhändigen Schreiben des Polizeiministers und obersten Directors der k. k. Hoftheater, Graf, sich dem damaligen Ober- Sedlnitzky Regisseur der Oper, Herrn Leo, vorstellte. Letzterer war in dem Herz Briefe ersucht, „den Ueberbringer hinsichtlich seiner Stimmittel zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten.“ Die Probe wurde an einem der folgenden Tage von Herrn und dem Capellmeister Herz Proch vorgenommen. Die Stimme des schmächtigen jungen Mannes erwies sich als ungeschult, aber frisch und bildungsfähig, und der an Grafen Sedlnitzkyerstattete Bericht lautet für Andergünstig. Graf Sedlnitzky, der Intendant und allmächtige Polizei-Präsident, wünschtenun, , der Pächter des Hofoperntheaters, möchte Balocchino Ander, der damals seine Existenz als Magistratsdiurnist mit 40 Kreuzern täglich fristete, mit einer, sei es noch so geringen Gage, engagiren. Balocchino erwiderte, er bedürfe keines Tenoristen. Vergebens ließ ihn der Graf wiederholt ersuchen und bitten, er möchte dem jungen Mann nur die Gage eines Choristen zu kommen lassen, um ihm seine Ausbildung zu erleichtern. Alles umsonst. — Balocchino, auf sein contractliches Recht gestützt, blieb unbeugsam und wollte endlich auch dem letzten Ersuchen sich nicht fügen, daß Andereine zeitlang unentgeltli-

chim Chor mitwirke, um sich einige Bühnenroutine zu verschaffen! Ober-Regisseurs Franz gelang es, Wild Anderzum Debut zu verhelfen. Die leisen Befürchtungen einiger Freunde, wie das Wagstück des noch ungeschulten, incorrect aussprechenden, gänzlich theaterfremden Anderausfallen werde, schlug Wild mit dem Ausruf nieder: „Ich sage euch, daß seit auf Wild gehört hat zu singen (sich selber setzte er bekanntlich immer an die Spitze) Wien zum erstenmal in Anderwieder einen großen dramatischen Tenor bekommt.“

Ander's Debüt als „Stradella“ war ein Ereigniß, wie es selten in den Annalen eines Hoftheaters vorkommt. Ein dürftiger, junger Mann, der sich noch auf keiner Bühne versucht hatte, der weder von weit her kam, noch daheim auf der Leiter kleiner Nebenrollen emporgeklettert war — er erschien auf dem k. k. Hofoperntheater gleich in einer Hauptrolle als Träger einer neuen Oper. Der günstige Erfolg des Abends war ein entscheidender und Anderseither — durch 20 Jahre — der Liebling des Wiener Publicums. Seine nächsten Aufgaben bildeten gleichfalls lyrische Partiender Oper, deutschen ein Gebiet, auf welchem unser Sänger stets seine liebenswürdigsten Vorzüge entfaltet hat: in „Konrad Hans Heiling,“ in Hugo Spohr's „Faust,“ in „Nadori Jessonda,“ in „Ivanhoe Templer und Jüdin“ u. s. w. Schon diese ersten Bühnenschöpfungen Ander's machten den wohlthuendsten Eindruck. Seine Stimme blendete nicht durch Energie oder Größe, gewann aber um so sicherer durch Schmelz und jugendliche Weichheit. Dies blühend schöne Organ, dem allerdings noch die methodische Schulung mangelte und das einen leisen Nasalbeiklang nie ganz verlor, behandelte der junge Sänger damals schon mit erstaunlicher Leichtigkeit und Freiheit. Dabei leuchtete sein dramatisches Talent, das sich in den folgenden Jahren noch zu ungleich größerer Bedeutung entwickelte, bereits in jenen ersten Rollen unverkennbar durch.

Mit der Höhe seiner Erfolge stieg auch Ander's Fleiß und Kunststreben. Als seine eigentlichen, jedenfalls bedeutendsten Lehrer dürfen wir wol die und Hasselt ansehen, Wild welche ihm beim Einstudiren der Partien unmittelbar an die Hand gingen. Außerdem hatte ein unberühmter Sänger von geringen Stimmmitteln, aber ungewöhnlicher Bildung, den größten Einfluß auf Ander's Studien: der beim Kärntnerthor-Theater angestellte Tenorist, welcher täglich mit Schiele Anühte und ihm formliche Vorlesungen über dramatischen der Gesang hielt. Mit gleichem Eifer arbeitete Anderan seiner ziemlich dürftigen allgemeinen Bildung. Er erzählte selbst in späteren Jahren lächelnd, wie er damals anstatt aller andern Hilfsbücher ein Conversations-Lexikon kaufte und es von Anfang an durchzulesen begann.

In seine vollste, reichste Blüthe trat Andermit Meyer's „beer Propheten“. Er hatte die anstrengende, aus den widerstrebendsten Elementen zusammengesetzte Rolle mit poetischem Geist gestaltet, in Spiel und Gesang meisterhaft durchgeführt. Sie war es, die ihm auch auf auswärtigen Bühnen große Erfolge und das unbestrittene Ansehen eines der ersten deutschen Sänger erwarb. Die Jahre 1850bis 1853bilden den Höhepunkt in Ander's Laufbahn. Jugend und Talent, Ruhm, Gold, Frauengunst — Alles sein Eigen! Sein Leben glich einer Blume, die sich auseinanderfaltet.

Ander's Stimme hatte noch nichts von ihrem jugendlichen Schmelz und Wohlaut eingebüßt und war an Kraft und Ausdauer gewachsen. Der Zug edler ritterlicher Männlichkeit bildete sich immer schöner und bestimmter aus; selbst in den zartesten lyrischen Partien, wie Nadori, Tamino, Gennaro, Arthur, verfiel er nicht in spielende Weichlichkeit. Seine poetischen Schöpfungen breiteten sich nun in reichem Kranz um den „Propheten“ aus: in den „Raoul Hugenotten,“ Arnold im „Tell,“ in der „Edgar Lucia von Lammermoor,“ in „Adolar Euryanthe“. Sie zählen zu unsfern schönsten Erinnerungen. Der ganze Zauber von Ander's Persönlichkeit war darüber gebreitet und nahm jeden Hörer willenlos gefangen. Zum erstenmal erlebten wir in den gedachten Rollen mehr als die blos musikalische Ausfüllung der Partie, Gestalten von hinreißender Lebenswahrheit standen vor uns, wir liebten und haßten, verzweifelten und jubelten mit ihnen. Man denke an Raoul's Eintreten bei Valentineund das

erschütternde Liebesduett, an die geheimnißtrunkene süße Bekommenheit Nadori's an Fluch und vor Allem an das große Terzett in Edgar's „. Noch nie haben wir so unmittelbar das Wilhelm Tell tiefste Gefühl der Seele aussingen hören. Der Ton war hier unendlich mehr, als das kunstreiche, wohlgeschulte Instrument des Musikers, er war der durchsichtige Leib der edelsten Empfindung. Wir haben in diesen Rollen siegreichere Organe und geschultere Gesangskünstler gehört, aber einer so freien, harmonischen, aus sich selbst hervorblühenden Leistung begegnen wir kaum wieder.

Es lag etwas Räthselhaftes in Ander's Gewalt über das Publicum. Weder seine Stimme, noch weniger deren technische Ausbildung waren von ungewöhnlichem Glanz, es sangen neben ihm deutsche und italienische Sänger, die ihn in beiden Stücken entschieden überragten. Und dennoch wußte Anderin einer Weise zu röhren und zu fesseln, wie es keinem seiner Rivalen in Wiengelang. Das Seelenhafteste im Klang seiner Stimme, stets ausströmend in edlem, schönem Ausdruck und überall getragen von echt dramatischem, lebenswahrem Spiel, erklärt diese Gewalt.

schauspielerische Begabung verlieh ihm ein Ander's außerordentliches Uebergewicht über die meisten seiner Rivalen und Collegen. Er war als Darsteller so wenig wie als Sänger der Mann der überraschenden, schlafhaften Effecte, der ausgeklügelten Pointen, der raffinirten Contraste; sein Spiel lebte, ohne zu falscher Selbstständigkeit sich vorzudrängen, in charaktervoller, harmonischer Einheit mit und in dem Gesang. Stets war es ein wirklicher Charakter, den er mit sicherem Blick erfaßte und in fein gezeichnetem Fortschritt entwickelte.

Andernach es sehr ernst mit dem dramatischen Theil seiner Aufgaben, über die Geschichte Johann's von Leyden und anderer Bühnenhelden war er informirt wie der beste Historiker. Das Entscheidende in Ander's Leistungen blieb aber stets das Harmonische, Edle des Gesammeindrucks, die quellende Empfindung und Liebenswürdigkeit, die ihn nie und nirgends verließ, die jede Vorstellung, in der er mitgewirkt, sofort adelte und ihn ganz eigentlich als den Poeten unter unsren Sängern hingestellt hat.

Im Jahre 1853 traf Ander's Gesundheit der erste Stoß: ein durch allzugroße Anstrengung und Aufregung hervorgerufener Blutsturz. Eine berühmte medicinische Autorität in Wien, deren Todesurtheile zum Glück nicht immer tödtlich sind, machte für alle Zukunft das Kreuz über Ander's Stimme. Demungeachtet trat Andernach mehrmonatlicher Krankheit unter unendlichem Jubel als Lyonelin der „Martha“ wieder auf. Der „Markt zu Richmond“ war vom Publicum in einen förmlichen Blumenmarkt verwandelt, und das Tischchen, an dem mit Ander saß, bog sich unter der Last von Staudigl Kränzen und Blumensträußen. Ander's Stimme hatte in der mittleren und tiefen Lage kaum gelitten, nur die Höhe zeigte nicht mehr ganz die frühere Kraft und Leichtigkeit, eine Einbuße, die im Laufe der folgenden Jahre noch merklicher hervortrat. Die zweite Hälfte der Fünfziger-Jahrezierten noch eine Reihe der schönsten Leistungen Ander's. Ja eine seiner berühmtesten und bedeutendsten Gestalten fällt in diese Zeit: Wagner's „Lohengrin,“ eine Leistung, die für die glänzende Aufnahme der Oper entscheidend war und in gewissem Sinn Ander's „Propheten“-Ruhm in einer schönen Nachblüthe wiederholte. Von da an wurden leider die Unterbrechungen von Ander's Thätigkeit häufiger und länger. Er sang in der Saison der 1859—60 nur 37mal, in der Saison 1861—62 nur 40mal, in der folgenden 1863—64 nur 41mal, während sonst die Zahl seiner Spielabende jährlich 75 bis 80 und darüber betrug. Die Theater-Direction gewährte dem Leidenden alle nur mögliche Rücksicht. Wenn dann Andernach längerer Schonung wieder zum erstenmal auftrat (als Pyrilles, als Florestan, zuletzt als Arnold), so war des Jubels kein Ende, und niemals wird er an dem Benehmen des Wiener Publicums wahrgenommen haben, daß die Zeit seiner Blüthe hinter ihm lag. „Der Ander ohne Stimme ist uns noch immer lieber als die Anderen mit Stimme,“ lautete ein Wort, das man bis in die allerletzte Zeit hun-

dertfältig im Publicum hören und in den Tagesblättern lesen konnte. In den letzten Jahren brachte Andernach an neuen Rollen: „Tannhäuser“, den Herzogin „Rigoletto“ (1860), Janko, in den „Kindern“ (der Haide 1861), „Faust“ von Gounod (1862), endlich den Franz Baldung in den „Rhein-Nixen“ (1864), die letzte und wohl undankbarste seiner Rollen. Zu Anfang des laufenden Jahres schien Anderleidlich gekräftigt, nach Ablauf der Sommerferien fühlte er sich aber unfähig, zu singen, und mußte seinen Urlaub immer von neuem verlängern lassen. Seine Stimme war ihm nicht mehr zu Willen und sein Nervenleben so aufgereggt, daß ihn vor jedem Auftreten ein heftiges Fieber schüttelte. Mehrmals geschah es, daß Ander, völlig angekleidet, im entscheidenden Moment nicht vor die Lampen treten wollte und der Regisseur ihn förmlich auf die Scene hinausführen mußte. Sein Zustand beschäftigte ihn auf das peinlichste, jede Viertelstunde trat er ans Clavier und probirte seine Stimme. Oft suchte er sich selbstäuschend Muth zu machen, und wir hörten ihn in der letzten Zeit gar häufig versichern, er fühle sich besser bei Stimme, als je zuvor.

Die böse, nicht ruhende Ueberzeugung vom Gegentheil kam dann nur umso heftiger in ihm zu Worte. Gegen seinen Freund und Schwager E. (dem wir manche dieser Mit Ranzonitheilungen verdanken) äußerte er wörtlich: „Ich verstehe mich selbst nicht mehr. Sonst trat ich stets mit Begeisterung auf die Bühne, jetzt bin ich empfindungslos, und die Kunst ist mir nur mehr Geschäft. Meine Nerven sind krank und deshalb werde ich nicht lange mehr singen.“ Daß er aber nicht leben könne, ohne zu singen, fühlte Anderklar und äußerte es mehr als einmal. sah den traurigen Ausgang un Ranzoniabwendbar und prophezeite ihn mit dem treffenden Worte: Wenn dies Gefäß zu klingen aufhört, zerspringt es. Die tiefe Verstimmung, die Ander's näheren Freunde seit zwei Jahren an ihm bemerkten, war nicht blos durch physische Störungen veranlaßt, sondern ebenso sehr durch anhaltende Gemüthaufregungen, welche mit der Kunst nichts zu schaffen hatten. In diesen letzten zwei Jahren seines Lebens hat Ander kein Buch mehr gelesen und kein Bild mehr gemalt — Beschäftigungen, welche früher einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch genommen. Die Wände seiner Zimmer hingen voll von seinen Oelgemälden, meist Landschaften, welche bei ziemlich incorrecter Zeichnung doch ein sehr glückliches Auge für Farben-Effecte verriethen.

Ander's trauriger Ausgang ist unsren Lesern in nur zu lebhafter Erinnerung. Nach seinem unglücklichen letzten Aufreten, auf welchem er mit Gewalt bestand, wurde Andernach der Wasserheilanstalt in Wartenberg Böhmengebracht. Sein Zustand erwies sich bald als hoffnungslos, grauenhaft. Nacht senkte sich auf sein Bewußtsein und der rasche Tod hat ihn wenigstens vor dem traurigeren Los bewahrt, das Schicksal seines Freundes Staudigl zu theilen. Ander hatte sich im Jahre 1857 zu Braunschweig mit der ehemaligen Solotänzerin Barbara vermählt; er hinterläßt neben Heißler dieser treuen, sorgsamen Lebensgefährtin einen Knaben, den die sprechendste Aehnlichkeit mit seinem Vater und ein ungewöhnlich früh entwickeltes musikalisches Talent den Eintritt ins Leben wol freundlich ebnen werden. Ander's bescheidenen wohlwollenden Charakter und seine gebildete Sitte brauchen wir kaum ausdrücklich zu rühmen — seine Liebenswürdigkeit war sprichwörtlich. Die Menschen alle, die heute die schneebedeckten Straßen entlang zu Ander's Leichenbegägniß eilen, ihm im Herzen zahllose Stunden der Freude, Rührung und Erhebung dankend, werden aus Einem Munde ihm jene Nachrede weihen, die am Ende der letzte ehrendste Erfolg unserer größten Rolle ist.